



Das Bürgerhaus in den Posener Landen

Grotte, Alfred

Breslau, 1932

f) Rawitsch und Lissa

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78189](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78189)

f) Rawitsch und Lissa

Außer Rakwitz und Fraustadt zeigt keine Stadt Polens so deutlich eine rein deutsche Baukultur wie Rawitsch und Lissa; sie alle mit Ausnahme Fraustadts sind seit 1918 zu Polen geschlagen.

Rawitsch wird erst nach 1632 von deutschen protestantischen Flüchtlingen erbaut. Wladislaw IV. gibt ihnen 1638 das Stadtrecht¹⁾. Bald entwickelt sich hier eine bedeutsame Tuchindustrie; schon zwei Jahre nach der Stadtgründung wird die Fraustädter Zunftordnung dieses Gewerbes übernommen. Die junge Stadt wird 1707 im Schwedenkrieg niedergebrannt; ein weiterer schwerer Brand wird vom Jahre 1768 gemeldet. Für die industrielle Bedeutung der Stadt mag die Statistik vom Jahre 1793 dienen, die von 355 Tuchmachern und 32 Leinwebern berichtet!

Der Wohlstand einzelner Bürger äußert sich ebenso wie in Fraustadt in einigen noch erhaltenen Bürgerhäusern (Tafel XXX), die, in der Barockzeit errichtet, entweder reife Formen dieses Stils aufweisen oder diese nur in kümmerlicher, provinziell-naiver Art andeuten, wie dies auch in früheren Stilepochen im Osten üblich war (Tafel XXX).

Das Eckhaus am ehemaligen Wilhelmsstadtgraben, das wegen seiner in guter Handwerkskunst erstellten Laube beachtlich erscheint, zeigt ähnlich wie Rakwitz die Übertragung ländlicher Bauweise auf das städtische Handwerkerhaus (Tafel XXXI).

Auch die Gründung der Stadt Lissa fällt erst in eine spätere Zeit; sie wird 1516 und 1517 durch die böhmischen Brüder bewirkt, die hier eine Stätte ihres reformierten Glaubens schaffen. Dieser Zuzug setzt sich ungehindert fort, so besonders 1548, als sich hier etwa 900 Familien aus Böhmen und Mähren, von Kaiser Ferdinand vertrieben, festsetzen. Um diese Zeit (1547) erhielt diese Flüchtlingsiedlung das Stadtrecht. Hier wirkte, mit einer großen Schar Flüchtlinge nach der Schlacht am weißen Berge zuziehend, Amos Comenius

¹⁾ In einer Urkunde des gräfl. Grundherrn vom 20. April 1639, spricht er alle, die hier wohnen wollen, frei von Diensten und Robotten und gewährt ihnen das Magd. Recht, da er „die Zuneigung der freyen deutschen Nation wohl verspüret“ (Wu.).

(Komensky) von 1628—1656. Aber zugleich erfolgt starker Zuzug deutscher Protestanten. So berichtet das Protokoll des Rates von Guhrau (Schlesien) vom 12. Januar 1631, daß von hier 4000 Protestanten nach Lissa ausgewandert seien, ohne diejenigen, die sich gleichzeitig nach Fraustadt und Meseritz wandten. (H. G. S. 553, Urk. Geh. Staatsarchiv Berlin XCIII. b.) Naturgemäß erhielt Lissa ein von der polnischen Umgebung abweichendes Gepräge und wird bald als „Schmuck Großpolens“ bezeichnet. Leider ist im schwedischen Kriege, als die Stadt 1656 niederbrannte, fast jede Spur dieser böhmisch-schlesischen Baukultur vernichtet worden; was noch geblieben war, vernichtete der Brand vom Jahre 1707. Die böhmischen Brüder waren restlos in deutscher Kultur aufgegangen; seit 1707 wurde nur noch in deutscher Sprache gepredigt. — Der lebhaftere Tuchhandel (vgl. auf S. 31 Anm. 1) nach Deutschland, Danzig, Thorn und Warschau ließ die Stadt aufblühen und schuf ihr eine beachtenswerte Baukultur, von der aber nur noch drei ältere Häuser Zeugnis geben.

Von Laubenhäusern ist nur eines am Ring erhalten (Tafel XXXI), dem städtischen Gepräge entsprechend in massiver Bauweise. Ursprünglich dürfte der ganze Platz mit Laubenhäusern besetzt gewesen sein, die nach dem Wiederaufbau um die Laubentiefe zurückgesetzt wurden, im Gegensatz zu Fraustadt. In der Fassade sind die Axenteilungen der Fenster streng durchgeführt, während die Pilaster des Giebelaufbaues nach der Mittelaxe zu verschoben erscheinen. Der Krüppelwalm ist wohl spätere Zutat, vermutlich nach einem der Brände an Stelle des Giebeloberteils erstellt; wenigstens dürfte die jäh unterbrochene, unorganisch erscheinende Linienführung des Restgiebels darauf hindeuten.

Hingegen läßt der noch gut erhaltene Giebel eines anderen Hauses einen Rückschluß auf die Bauformen Lissas im XVIII. Jahrhundert zu (Tafel XXXII).

Völlig abweichend hingegen ist das auf Tafel XXXII abgebildete Traufenhaus, dessen feinprofiliertere Gliederung der Gesimse an böhmische Barockkultur erinnert. Das schlichte, aber eindruckvolle Portal weist tiefe Laibungen auf mit Nischen, die auch bei dem Barockhause in Punitz (Tafel XXIII) nachgewiesen wurden. Eigenartig erscheint die Verschiebung des Portales aus der Mittelaxe, die ebenso wie die „blinden“ Fenster des Hauses auf wenig geschicktes Anpassen der Fassade an den Grundriß schließen lassen. Der häßliche Giebelaufbau dürfte aus neuerer Zeit stammen.